

Verbundkatalog Kalliope

Bonsels, Waldemar

**München; München-Schwabing; Castel Toblino; Sorrent; Capri; Florenz,
1906-02-09**

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

1.)

Abschriften der im Nachlaß von Hermann Stehr vergefundenen Briefe von Waldemar Bonsels an diesen.

1.

München 23, den 9/II 06

Hochverehrter Herr & Künstler,

Ich kannte Ihr Buch : "Der begrabene Gert" schon lange, als ich vor einigen Wochen die "herrliche" Kritik las, die der Kunstwart sich erlaubt hat, dies bürgerbe^{se}flägende Blättlein selbstgefälliger Unfehlbarkeit.

Aus diesem Verdruss heraus erlaube ich mir, Ihnen in herzlicher Ergebenheit und großer Verehrung ein kleines Buch von mir zu senden, das eben erschienen ist und bitte Sie herzlich es von mir annehmen zu wollen. Ich glaube nicht, daß Sie Zeit finden werden, mir daraufhin ein paar Zeilen zu senden (nicht für "Reklamezwecke") aber ich würde mich innig darüber freuen, denn obgleich ich noch sehr jung bin, giebt es für mich nur wenig Menschen, an deren Urteil mir von Herzen gelegen ist und deren Worte für mich eine Hilfe bedeuten würden, so oder so-.

Aber der erste Zweck meiner Sendung bleibt der aufrichtige Wunsch Ihnen eine kleine Freude mit dem Buche zu machen und Ihnen für Ihr herrliches Werk zu danken.

Ihr sehr ergebener.

W. Bonsels.

2.

z. Zt. Fiesele bei Florenz, April 06.

Hochverehrter Herr Stehr,

Ich komme spät dazu Ihnen für Ihren Brief nach München zu danken, Es liegt daran, daß Ihr Schreiben mir lange nachgereist ist. Ich hatte nicht mehr darauf gerechnet, uns glücklicher machte mich sein Inhalt. Ich werde oft an Ihre Worte denken und sie niemals vergessen. In den letzten Tagen hat es mich oft gedrängt Ihnen viel zu schreiben, es sind seltsame Wünsche, die mich oft auf einsamen

Spaziergängen durch diese blühende Gebirgsschönheit bewegen. Da habe ich oft lange Briefe in Gedanken nach Dittersbach geschrieben und dabei gewußt, daß es doch eines Tages nur der warme Dank sein würde, der Sie erreichte.

Ihre Zeilen haben mich ruhiger gemacht und gleichgültiger gegen Vieles, was ich gegen und für meine erste Arbeit höre. — Sobald ich wieder "unter Menschen" bin, möchte ich Ihnen von Pisa eine Fotografie senden. Ich war kürzlich dort und alle Schönheit dieser wunderbaren Stadt geht mir nach. Ich hoffe daß ich das Bild senden darf.

Daß Ihnen meine ganze Verehrung gehört, in aller Ehrlichkeit und Inbrunst, deren ich fähig bin, glauben Sie bitte

Ihren sehr ergebenen

Waldemar Bonsels

3.

München-Schwabing am 22. Dec. 06.

Hochverehrter, geliebter Herr Stehr,

Ich kann Ihnen mein neues Buch zu Weihnacht senden, das ist mir eine große Freude. Nie in meinem Leben werde ich den Augenblick vergessen, an dem ich damals Ihre einfachen Worte über mein erstes kleine Buch las. "Wenn Sie ernst gegen sich selbst bleiben ..." schrieben Sie. Ich weiß gewiß, gewiß, wie oft mich Ihr Wort bewahrt hat; manches wird mir so leicht, so vieles in mir führt mich leichtfertig und schnell über einen letzten Kampf fort. — In solcher Dankbarkeit schicke ich Ihnen heute mein neues Buch mit Furcht und ein wenig Stolz. Darf ich darauf rechnen, daß Sie mir Ihren Eindruck schreiben? Ich bitte Sie herzlich darum.

Und zum Fest wünsche ich Ihnen und Ihrer Familie frohe Stunden und grüße Sie in herzlicher Verehrung als

Ihr dankbarer

Waldemar Bonsels

3.)

4.

München 23, den 26. II. 07.

Hochverehrter Herr Stehr,

Ich bin betrübt darüber, daß Sie mir auf die Sendung meines zweiten Buches nicht haben antworten können. Vielleicht geht es Ihnen nicht gut, vielleicht sind Sie durch irgendetwas anderes am Lesen gehindert worden. Aber darf ich den Grund nicht wissen? Ich will gerne anhören, wenn es Ihnen mißfallen hat und weshalb, aber ich empfinde es als hart, daß eine Erwartung, deren Erfüllung für mich soviel bedeutet ausbleiben soll. Bitte schreiben Sie mir doch, wenn Sie es können.

Ihr Ihnen herzlich ergebener

Waldemar Bonsels

5.

München 23, den 7. Aug. 07.

Hochverehrter, lieber Herr Stehr,

Ich danke Ihnen von Herzen für Ihren Brief. Jedes Wort darin hat mich gefreut und ich sende Ihnen Glückwünsche zu Ihrer Arbeit. Und viele, viele Grüße. In 14 Tagen führt mich mein Weg wieder nach Italien, diesmal an die Seen und nach Süd-Tirol. Das ist für mich die schönste Zeit im Jahre,

Ich denke oft an Sie, und immer wie anfangs.

Ihr herzlich ergebener

Waldemar Bonsels

6.

München-Schwabing, den 29. Okt. 07.

Hochverehrter, lieber Herr Stehr,

Ihr Brief über "Mare" ist von mir niemals beantwortet worden. Ich war Ihnen dankbar für Ihre Worte und heute, wo ich ein Jahr zwischen die Vellendung des Buches habe kommen lassen und selbst einen viel klareren Blick in sein Wesen gewann, fühle ich deutlicher, wie wahr und würdig Ihre Worte waren, und daß Sie mir eine Liebe und eine Ehrung mit ihnen erwiesen haben. Ich glaube es ist nicht Eitel-

keit allein, die es mir schwer macht mich über einen ernsten Einwand hinwegzusetzen, sondern es spielt die bittere Notwendigkeit mit hinein, die mich oft zwingt mir gegen jede, auch gegen die gewichtigste Deutung treu zu bleiben, solange ich nicht von Herzen, in der Lage bin, sie anzuerkennen. Es geht mir mit dem Lob, das mir hier und da zuteil wird, gerade so. Mich quält ein Lobspruch, den ich nicht zu verdienen glaube, genau in dem Maße wie ein Tadel und das tröstet mich ein wenig.

In meinem neuen Buche, das ich Ihnen heute sende, finden Sie meine ersten Kämpfe um eine neue künstlerische Form, zu der ich mich gedrängt fühlte.

Bitte nehmen Sie das Buch von mir an und wenn Ihre Zeit und Ihr Herz es Ihnen erlauben, so schreiben Sie mir bitte einmal darüber. Ich kann Sie und Ihre Empfindungen nicht mehr von meinen Zweifeln und Kämpfen trennen. Das ist sicher eine Schwäche, aber sie ist durch eine große Liebe geheiligt.-

Inzwischen habe ich mich auch einmal kritisch versucht und ich habe das äußere Glück, daß Harden es für seine "Zukunft" nahm. Das hat mich sehr stolz gemacht ein paar Leuten gegenüber, denen es bis dahin gelang, mich sehr einzuschüchtern. Aber im Grunde glaube ich zu wissen, daß es reichlicher Zusammenhänge und eines größeren Wissens bedarf um einen Künstler würdig und gerecht einreihen zu können. Trotzdem arbeite ich zur Zeit eifrig an einem Essay über Ihre Bücher und bitte Sie herzlich mir alles senden zu lassen, das nach dem "Begrabenen Gott" von Ihnen erschienen ist.-

Ich möchte oft, Sie wären meiner Liebe ein wenig froh, Sie dächten hin und wieder gern an mich. Mir geht es so, daß es mich oft tröstet, wenn ich Ihrer gedenke.

Von Herzen Ihr

Waldemar Bonsels

München-Schwabing, den 13. Febr. 08.

Hochverehrter ^{se}lieber Herr Stehr,

Ich habe Ihnen auf Ihren auf Ihren Brief zu= Weihnacht immer noch nicht geschrieben und habe Ihnen nicht für Ihr Bild gedankt, das meine große Weihnachtsfreude war. Ich brauche mich bei Ihnen nicht zu entschuldigen, nicht wahr?, bitte seien Sie nachsichtig, soweit es unhöflich war. Wie rasch sind ~~leichte~~, seichte Briefe geschrieben, aber wie sehr bangt es uns ~~off~~ vor Worten, wenn wir fühlen unter ihnen liegt unser Herz frei. Und mein neues Buch quält mich. Welch harmlose Freude, so ~~ers~~ scheint es mir heute, war die Arbeit am "Frühling" dagegen. Ihre Worte darüber treffen für mein Empfinden zu; ich stehe immer wieder in verwundertere Dankbarkeit vor Ihrer Güte, in der Sie auf Alles einzugehn wissen, was mir vor einem Werk das Herz heiß gemacht hat. In Ihren Worten ruht jenes tiefe Wunder, das wenig menschliche Worte enthalten: daß man sie von Herzen glauben kann.

Ich möchte Ihnen über mein neues Buch schreiben, aber ich fühle, daß ich es nicht kann. Es jagt mich in die dunkelsten Gründe der menschlichen Seele, ist lieblos und grausam, martert mein Herz und will doch sein kaltes Leben. Ich habe darüber das Gefühl für meine "Treue" verloren, die mir so nötig ist in meiner Kunst, da doch mein armes und reiches Leben sie nicht kennt. Kurz und unzulänglich; ein Lustmord ist es. Ein Mann ermerdet eine Nacht hindurch ein gefesselt Weib. Mir schien die letzte, wehende Grenze, an die diese Arbeit mich führt, nötig wie eine böse Station, oft war mir als müßte ich hier mich alles dessen entledigen, was vielleicht später sonst mein ganzes Schaffen vergiftet hätte. Oft graut mir vor der bösen Glut von Zwiespälten, die vor solchen Ereignissen, auf diesem Gebiet, um ihre Harmonieen ringt. Ich weiß nicht ob ich mich irre, die Kräfte die mich treiben, sollen mich dieses Schicksals würdig finden. Das ist mein Trest.

6.)

-Darf ich Ihnen diese Arbeit senden bey mir sie herausgebe?
Ihre Erlaubnis wäre mir eine Beruhigung. Und bitte; lassen Sie mich
nicht so lange auf einen Brief warten, wie ich Sie. Ich bin ja ent-
schuldigt, weil ich Sie viel nötiger brauche, als Sie mich. Das ist
ein wenig unlegisch, aber es besagt doch etwas, und das meine ich.

Für meine Arbeit über Sie, will ich auf Ihr neues Buch warten,
das Sie uns in diesem Jahre versprechen haben. Harden ist bereit
den Aufsatz für die "Zukunft" zu nehmen. Er trägt dort noch am
weitesten. Daß ich hörte, daß Sie am 27. Febr. in Berlin sind, möchte
ich Sie dort treffen, wenn Sie es erlauben, aber ich fürchte dabei
sehr das Zusammentreffen mit den Berliner Literaten dieses Kreises,
die mir in der Seele zuwider sind. Am ersten März fahre ich nach
Italien, es wäre noch schöner, wenn Sie mir erlaubten über Ditters-
bach zu fahren. Tun Sie das bitte. - Hier ist ein ganz kleines Bild,
ich habe kein anderes jetzt.

Ihr Ihnen von Herzen ergebener

Waldemar Bonsels

Castell Tobline

Süd-Tirol

März '08.

Hochverehrter, lieber Herr Stehr,

Ihr Brief ist mir nachgesehen worden. Als ich von Ihren sieben Fiebertagen las, habe ich lachen müssen. Bitte erschrecken Sie nicht, aber es ist so komisch, dass ich die vergangenen Wochen genau das Gleiche habe durchleiden müssen. Es ging mir zuletzt in München schlecht und ich habe mich eines bösen Tages kurz entschlossen und bin über die Alpen gefahren. Dort hab ich der frühen Sonne zu leichtsinnig vertraut und musste mich in diesem alten Schloss, dessen Bild ich Ihnen mitsende, für eine ganze Woche mit schwerem Fieber zu Bett legen.

Nun, wo ich gesund geworden bin und Alles vergesse, kann ich darüber lachen und ich wünsche von Herzen Sie könnten es auch. Hier blühen jetzt die Mandelbäume und ich schlafe mittags draussen in der Sonne. Mein Buch ist beendet aber es erscheint mir in diesem neuen gesunden Licht, angesichts des Sees und der Berge, nicht anders als eine meiner Fieber Fantasien. Was mich tröstet ist sein Stil. Einzig durch seinen Takt wird das kleine Werk bestehen und vielleicht durch die Verwegenheit seiner Träume und Visionen. Wie ich mich darauf freue, es Ihnen im Mai verlesen zu dürfen. Denn ich habe mich nun entschlossen, den späteren Rückweg über Wien und Dittersbach anzutreten, Ihr freundlicher Brief ermutigt mich dazu. Ihrer Frau Gemahlin danke ich noch vielmals für ihre Karte nach München, ich sende ihr zum Dank die Veilchen von Tobline.

Mein Weg führt mich diesmal über Rom nach Sizilien. Wenn ich darf, sende ich hin und wieder eine Postkarte.

Dass Ihnen Berlin keine rechte Erholung bot, glaube ich Überzeugten Herzens. Die Gedätes-Conzentration, die dort zum Segen unserer Gemüts-Cultur gepflegen wird, mag ihr Gates haben. Es entzieht

sich im Wesentlichen meiner Erkenntnis. Natur wird immer verkommen. Natur und immer wieder Natur. Das ist der heilige Triumph meiner einsamsten Liebe. Ich glaube nicht daran, dass je ein Mensch ohne alle Bitternisse und Schüchternheiten seiner stillsten Beschränkung auf sein innerstes Wesen je eine Höhe erklimmen wird. Der gefallstüchtige Lärm einer Schaar geistreicher Tageshelden ist mir sehr zuwider. "Geist" hat eigentlich heute jeder Esel. Nicht wahr? Ich weiss nicht, ob Sie verstehen, wie ich es meine. Aber sicher ist, dass ich nie mehr Geist besessen habe, als ein starkes Gefühl "zufällig" bei mir auslöste. Und ich glaube mit Zuversicht, dass alle andere Art von Geist mit Kunst wenig mehr zu tun hat, als dass sie sie ergänzt, benennt, nachfühlt vielleicht, oder vertuscht. -

Ich erscheine Ihnen heute sicher übermütig. Aber bitte glauben Sie mir, dass mein Herz in dieser Schönheit der Natur, die um mich herrscht, glücklich und befreit ist, und wenn ich angesichts Ihrer spreche, würde ich es immer ohne einen Schatten von Furcht tun. Sie möchten mich missverstehen.

Ich sende viele Grüsse in herzlichster Liebe, wünsche Ihnen dass auch bald in Ihre Berge der Frühling kommt und bleibe immer

Ihr

Waldemar Bonsels

Rem, poste restante.

9.

Sarrent, März 08.

Hochverehrter, lieber Herr Stehr

Ich bekam aus Florenz in diesen Tagen den beigelegten Brief nachgesandt und hoffe Ihnen eine kleine Freude damit zu machen, wenn ich ihn sende. Es ist immerhin eine ganz unbefangene und freundschaftlich ehrliche Stimme, sie aus ihm spricht; auch Sie werden die "Urteile der Presse" nicht sehr beachten. Dagegen ist mir die Wirkung auf ein reiches Menschenherz immer sehr wichtig ge-

wesen.-Ich wünsche Ihnen einen Aufenthalt in diesem Lande, wie bald wären da die letzten Folgen Ihrer Krankheit geschwunden. Aber hoffentlich geht es Ihnen längst wieder ganz gut.

Ich wohne über dem Meere in einem Hause hoch am Rand der Felsen. Ich höre Das Meer Tag und Nacht und versuche die Fülle, diese Farben, die Ueppigkeit dieses Landes zu erfassen.

Nehmen Sie, bitte, viele herzliche Grüsse und bleiben Sie meiner Liebe und Ehrerbietung gewiss

Ihr

W. Bonsels

(Serrente, poste restante)

10. (Bildpostkarte Capri-Marina Grande)

Capri, April 08.

Hochverehrter Herr Stehr

Vielen Dank für Ihren Brief, über den ich mich sehr gefreut habe. Ich wünsche Ihnen herzlich Ruhe und Freude für Ihre Arbeit. Mit vielen Grüssen auch an Ihre Frau Gemahlin

Ihr

W. Bonsels

11.

((Ohne Datum und ohne Ortsangabe))

Lieber, verehrter Herr Stehr

Ich kann die freche Tatsache unseres Briefwechsels nicht unerwähnt dahingehen lassen und wenn ich auch weit davon entfernt bin dieses seltsame Zusammentreffen unserer voneinander unabhängigen Briefe für einen Zufall zu halten, so zähle ich es doch jenen Wandern zu, deren tiefere Bedeutung mich bewegt. Die grösste Freude aber habe ich erlebt, als ich in Ihren Zeilen die Ankündigung Ihres grossen neuen Werks las, ich bin glücklich darüber, voller Beruhigung gehn meine Gedanken nun zu Ihnen und es erscheint mir alles gut. Schliesslich ist es doch alles, mögen Sie, wie einst mit soviel Nachdruck,

10.)

Ihre Meinung gegen mich ins Feld führen, die Kunst diene uns zur Läuterung unseres Lebens. Sie tut es nicht, Unsere Kunst ist der Beweis, für die wohlgeordnete Fülle unserer Beschaffenheit, dienen tut sie, tut sie es überhaupt, nur ändern. Das sind Andeutungen, aber oft verlangt mich inbrünstig danach mit Ihnen über diese Fragen der Wechselwirkung von Menschentum und Künstlertum zu unterhandeln. Ich habe mein Menschentum in seiner Beschaffenheit von den Verbedingungen aus betrachten gelernt, die es zum Entstehen von Kunstwerken birgt. Das Übrige ist mir nicht wichtig. Ist das Werk gut, so werde ich gut sein, das heisst in jenem organischen Sinn gut, für den man den Begriff "gelungen" setzen könnte.

Aber wehinein gerate ich da, indem ich nichts sagen wollte, als dass ich meiner neu und zufällig errungenen Beziehungen zur Presse freu bin, um an meinem Teil mit aller Kraft Ihrem neuen Buch dienen zu können. Ich werde mir weiter zur rechten Zeit alle Orte sichern, die mir willkommen sind, um meine einst in der "Zukunft" begonnene Arbeit im Licht einer neuen Allgemeinvernünftigkeit fortsetzen zu können.

Ihr Brief hat mir in seinem Ernst und seiner Kraft unendlich wohl getan und gewiss nicht allein deshalb, weil er an mich gerichtet war. Ich bin des Treibens der Anderen müde. Die Zeitgenossen enttäuschen. Der Letzte, der tief auf mich eingewirkt hat ist Romain Rolland. Sie kennen meine Arbeit über ihn? Ich füge sie bei. (Ich finde sie nicht)

Es grüsst Sie herzlich

Ihr

Bonsäls

12.

München den 28. III. 09.

Hochverehrter, lieber Herr Stehr

Tiefer als Sie empfinde ich mich in Ihrer Schuld. Ich ent-

sinne mich wohl aller Einzelheiten, die mich vom letzten Frühling aus durch all Ihre Liebenswürdigkeit und Güte Ihnen verbunden. Aber ich musste allein sein. Ich habe Ihnen nie halbe und gleichgültige Dinge schreiben können, Ihr Vertrauen nie mit oberflächlichen Worten kränken können, und so kam für mich nach der grossen Freude in die auch Ihre Beachtung und Anerkennung mich brachte, die böseste Zeit meines Lebens. Ich kann auch heute darüber nicht schreiben, kann es vielleicht lange noch nicht und wenn ich nicht ein Künstler wäre, so könnte ich es nie. Es lässt sich auch alles in zwei einfachen Zeilen schreiben und Ihr Herz, das mich kennt, ergänzt sie: Ich habe damals meine junge Frau und zwei Kinder, zwei Knaben verloren. Es brach alles zusammen, was ich zu haben glaubte, aber heute weiss ich wohl, dass alles so sein musste, dass diese Wege sich trennen mussten, und dass meine Arbeit grossen Opfer wert ist.

Heute geht ein Roman von mir an Sie ab, über den inneren Zwang ihn an Ihre Adresse gelangen zu lassen, erwachte alles neu in mir, was ich Ihnen danke. Um nun in Ruhe in Italien meine Arbeit über Sie abschliessen zu können, darf ich wohl bitten, dass mir gleich Ihr neuer Roman gesandt wird, sobald er erschienen ist. Ich bin in grosser Erwartung. Hardey will meinen Aufsatz bringen. Ich verspreche mir eine einen tiefen reinen Genuss, jene wunderbare glutvolle Berührung mit dem Weltwesen, die immer Ihre Worte ((Werke?)) vermitteln.

Ich schreibe unruhig, hastig und ohne Bedacht. Verzeihen Sie mir. Bleiben Sie meiner aufrichtigen Liebe geneigt. Hier ist endlich ein besseres Bild, für Ihres, das ich treu bewahre. Bitte grüssen Sie Ihre liebe Frau, die nie hat grüssen lassen und schreiben Sie

Ihren sehr ergebenen

Waldemar Bonsels

Florrenz, poste restante

13.

Florrenz April 09.

Florenz April 29.

Hochverehrter Herr Stehr

Ich muss Ihnen gleich schreiben, gleich ehe ich weiter lese, denn ich ertrage die brennende Ungeduld nicht mehr, in der ich die Pflicht fühle, Ihnen zu schreiben. Welch eine Pflicht! Die herrlichste. Sie enthält alles: Demut, Glück, Rausch, Stolz, oh alle Leidenschaft eines entfesselten Herzens. Anerkennen zu können, so wie ich es muss, von tiefstem Herzen, erheben zu sein in die milde Klarheit eines höchsten Genusses im Bereich der reinsten Kunst! Einmal ganz, ganz befreit zu sein von der ermüdenden Bitternis ewigen Zweifels, einmal wieder zu fühlen, dass mein unstillbares Bedürfnis zu erkennen und zu ergänzen ein grosses himmlisches Recht ist, dass kein Schmerz vergeblich war, dass Andere, Bessere ihn erlitten wie ich, dass es Erfüllungen giebt. Wie unpersönlich ist diese Freude! Wie beinahe gleichgültig dagegen, wer sie erschuf. -

Ich habe die erste Nacht Ihres Romans gelesen. Das ist der Wind der Erde, der durch diese Blätter weht, "die leidenschaftliche Fruchtbarkeit des Mais", die gebannte Willkür des reichsten Gefühls und alle tiefe Wehmuth unseres armen und herrlichen Menschseins. Und der Tod, der Tod! Ich hab ihn nie so gesehn! Der Tod der Grossmutter ist von einer so wühlenden Grösse, von solch erhebener Inbrunst und von einer so eindringlichen Bildlichkeit, dass ich erschauernd und beseligt seinen Odem spürte. Und dennoch dies Lächeln darüber! Dies Lächeln eines heimatlichen Triumpfs, dies ferne Blühen, dieser Geruch eines ewigen Frühlings. Ich habe das nur bei Dante gefunden, zuweilen bei Shakespeare. Welch ein drehendes, leidenschaftliches und hebeitsvelles Eifern um ein verlorenes Paradies! - Dass sie die Fenster öffnet bevor sie sich zu sterben anschickt, mit welch unendlich einfachen Mitteln wird da ein Symbol erschaffen, das den ganzen wehmütigen Wandel der Natur in seine kindlichen Hände nimmt. Diese Teile des Buchs sind eine Ueberwindung des Stoffs in einer so einschneidenden Heheit

der Demut unter ewige Gesetze alles Lebendigen, dass sie nicht vergehn werden, solange auf der Erde Menschen lachen und leiden.

Und dieser Gewalt Wasserster Inbrunst gegenüber, das Einschlafen der kleinen Anna unter ihren Blumenkränzen. Es ist nicht der Tod. Nur ein Kind erkennt es: Sie schläft. Man soll ihr die bunten Kugeln nicht nehmen, das ist dieses Kindes erster tiefer Schmerz. Und doch ist es der Tod, der ruhig und heheitsvoll, dies stürmische Kinderweinen um bunten Sargschmuck in seine mitleidlosen Hände schliesst. Das alles ist von einer Lieblichkeit, für die einzig Mozarts göttliches Kindertum als Beispiel gelten kann. Wahrlich, wer dies erschuf, er hat als Künstler unser tiefes Vertrauen: Er führt alles wohl hinaus!-

Welch ein unerhittlicher Blick für das Wesentliche eines Vorgangs. Bei aller durchdachten Liebe für das Beiwerk, stört nie ein Auch-Mögliches oder Beliebiges die klar unrisenen Linien der grossen eindringlichen Bilder.

Und welche eine Geistesarbeit ist dies Buch in all seinen Einzelheiten. Nicht ein Absatz ist schwach oder gleichgültig oder müde, wie es bei den Besten unserer Zeit Regel ist. Mit der tieferen Wahrheit des Murrens blüht diese Jugend mit ihrer Bitternis und ihrem reinen Frehsinn empor. Und immer weint ein tiefgeheimer Wille einzig uns. Welch heimatliche Süssigkeit, welch ernster Friede krönt dies Reichste, das in unserer Zeit erschaffen ward über die Jugend eines Kindes. - Das Bestätigende, das Ergänzende ist das Wesentliche aller grossen Kunst. Sie ergänzt uns unsere irdische Unvollkommenheit zu jenem seligen Bewusstsein lichter Fülle, die die Menschheit, soweit unsere armen Gedanken zurückreichen, sucht wie eine verlorene Heimat. -

Dass Sie fühlen möchten wie herb und stolz mein Herz Ihnen so schreibt. So wie ich nie hat schreiben können. Wen auch? Ich freue mich von Herzen auf die Fortsetzung. Meine Tage sind reich und glücklich durch Sie.

Ihr Waldemar Bonsels